

# Eine Sternstunde mit Jochen Kupfer

## Konzert Schuberts „Winterreise“ bot Gesangskultur auf höchstem Niveau und einen kongenialen Pianisten

VON ULRIKE HAMPP-WEIGAND

**Mertingen** 80 Minuten lang hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören – so gebannt lauschten die zahlreichen Besucher im Mertinger Konzert Kammersänger Jochen Kupfer, Bassbariton, und seinem grandiosen Begleiter am Klavier, Marcelo Amaral. In jedem großen Weihetempel der Liedkunst wäre dieser Abend der weltweit gefeierten Protagonisten in diesem überwältigenden Lied-Erleben vorstellbar gewesen. Ist die „Winterreise“ doch ein Höhepunkt der Gattung Liedzyklus, bedeutet sie technisch wie interpretatorisch eine immense Herausforderung. Die,

wenn sie wie an diesem Abend beeindruckend gelingt, Besucher tief bewegt verstummen lässt.

Schubert schrieb seinen 24 Lieder umfassenden Zyklus 1827, im Todesjahr des Dichters Wilhelm Müller – ein Jahr vor seinem eigenen Tod. Die Sammlung romantischer Gedichte hatte Franz Schubert intensiv angesprochen. Den Freunden sang er den Zyklus „schauerlicher Lieder“ mit bewegter Stimme vor, Joseph von Spaun erzählte später, dass sie über die düstere Stimmung der Lieder verblüfft gewesen seien. Eine stringente Handlung hat die Winterreise nicht – Irreales, Fantasie, Erinnerung und tatsächliches Wandern,

aber vor allem Leid und intensiver Abschied vom Leben sind ineinander verwoben. Viele Deutungen gibt es – die politische (Müller war Opfer der politischen Umstände, Schubert hatte im Freundeskreis Verbindungen zu Dissidenten), existenzielle (der Komponist war auf den Tod krank) und metaphysische (die erinnerungsschwere, grambeladene Wanderung eines dem Leben Abhandenkomenden durch die fahldüstere Winterlandschaft).

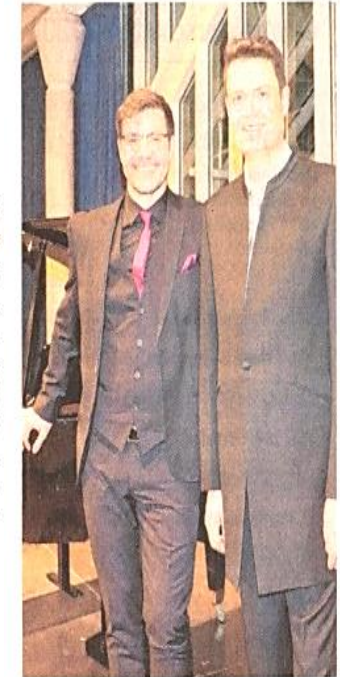
Jochen Kupfer und Marcelo Amaral übersetzten die Darstellung der Liedfolge in bezwingender, betörender Weise. Das Wandern des Lyrischen Ich im „Fremd bin ich einge-

zogen“, in dem noch einmal an den Grund des Davongehen-Müssens erinnert wird. Der Hinauswurf aus dem bürgerlichen Leben, das Unbehaust- und Abgewiesensein. Das anfangs noch Sich-Aufbäumen gegen das Schicksal, und dann das vorwärtsschreitende Sich-Anfreunden mit dem Tode bis zur letzten, existenziellen Frage „Was bleibt“ – im letzten Lied des Leiermannes – Erlösung oder ewige Verdammnis?

Der immer wieder anklingende Wanderrhythmus in der Begleitung, der rasche Stimmungswechsel des Wandernden, verdeutlicht im häufigen Wechsel des Tongeschlechtes – alles kulminiert in der Ausstrahlung

der Sängerpersönlichkeit. Jochen Kupfer steht fast bewegungslos da und drückt alle Emotionen – aus der Erinnerung jauchzende Freude, Wehmut und schmerzliche Todessehnsucht – mit seiner überwältigenden, großen, warm leuchtenden und in tiefste Schwärze sinkenden Stimme aus. Wie unpräzise er den „Lindenbaum“ singt und mit welcher Wucht damit der Schmerz über den Zuhörer hereinbricht.

Großer Beifall – und zu Recht keine Zugabe. Ein fast unglaublich intensiver, leuchtender Abend mit zwei wunderbaren, höchst beeindruckenden Interpreten. Man kann dafür nur dankbar sein.



Jochen Kupfer (rechts) und Marcelo Amaral. Foto: Ulrike Hampp-Weigand